

MANN, Erwin (Hrsg.): *Erbe als Auftrag*. Zur Theologie- und Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts. Joseph Pritz zum 60. Geburtstag. Wien 1973: Wiener Dom-Verlag. Bd. 40 der Reihe: Wiener Beiträge zur Theologie. 276 S., kart., DM 23,80.

Das theologische Denken des Wiener Fundamentaltheologen J. Pritz weiß sich in besonderer Weise der Theologie des 19. Jahrhunderts verpflichtet. Seine Arbeiten über die beiden St. Pöltener Theologen Fr. Werner und C. Werner sowie über A. Günther haben das Denken dieser österreichischen Theologen für den ganzen deutschen Sprachraum erschlossen und für heutiges theologisches Denken fruchtbar gemacht. Die Beiträge der vorliegenden Festgabe für J. Pritz zum 60. Geburtstag — überreicht von Freunden und Schülern — beschäftigen sich dementsprechend vornehmlich mit Vertretern der österreichischen Theologie des 19. Jahrhunderts. Im einzelnen enthält der Band folgende Beiträge:

Ein unveröffentlichtes Manuskript Carl Werners über Plato (K. Beck); Die absolute Person. Zum Gottesgedanken Jakob Senglers (Fr. Eichinger); Sündenfall und Erbsünde bei Anton Günther (H. Klinger); Der Philosophiehistoriker Vinzenz Knauer in seinem Verhältnis zu Anton Günther (Chr. Mann); Offenbarung als göttliche Erziehung (E. Mann); Zur Frage nach dem Motiv der Schöpfung bei Anton Günther (J. Reikerstorfer); Zur Genealogie der Moral bei Sigmund Freud (A. Wucherer-Huldenfeld); Die Möglichkeit der Umkehr nach Jer. 3,1 (H. Wurz).

Der Schwerpunkt der Beiträge liegt zweifellos beim theologischen Denken A. Günthers und seines Schülerkreises, auf das in diesem Zusammenhang allerdings nicht näher eingegangen werden kann. — So vermittelt diese Festgabe nicht nur einen interessanten Einblick in die denkerische Leistung der österreichischen Theologie des 19. Jahrhunderts, sondern dient auch dem Anliegen des Mannes, dem sie gewidmet ist: das theologische Denken des 19. Jahrhunderts für unsere Zeit neu zu eröffnen.

P. Revermann

KASPER, Walter: *Jesus der Christus*. Mainz 1974: Matthias-Grünwald-Verlag. 332 S., Ln., DM 39,—.

Vergleiche mit anderen programmatischen Grund-Büchern über den Glauben möchten sich aufdrängen. Doch ist dies hier kein Buch über das Christ-Sein, sondern ein Christusbuch. Aus Vorlesungen hervorgegangen, ist es so etwas wie ein streng-systematischer Traktat der Christologie, wobei freilich alle harten Ansprüche an eine systematische theologische Darbietung gesehen und gewahrt sind: Einbeziehung einer umfassenden exegetischen Grundlegung, dogmengeschichtliches Denken und Verstehen, philosophische Reflexion. Nur das, was anderwärts vielleicht zu viel im Zentrum steht, die verkündigende Umsetzung, kommt hier doch ein wenig zu kurz. So unnütz es ist, nach Heutigkeit fragen zu wollen, ohne etwas vom Ringen, Glauben und Denken der Väter, von späterer Philosophie und Reflexion zu wissen, so notwendig wäre auch — als heuristisches Prinzip! — der ständige Hinblick auf den (freilich nur abstrakt erfassbaren) Durchschnittsmenschen von heute und seine Situation — nicht nur deren Niederschlag in der Philosophie. — Aber nun zum Inhalt des Buches. Es hat drei Hauptteile: I. Die Frage nach Jesus Christus heute (13—71); II. Geschichte und Geschick Jesu Christi (75—188); III. Das Geheimnis Jesu Christi (191—322). Besonders der Mittelteil enthält eine weite Skala von Einzelkapiteln zum „histerischen“ Jesus: das Auftreten Jesu; die Botschaft Jesu; die Wunder Jesu; der Anspruch Jesu; der Tod Jesu. Im dritten Teil geht Kasper ausführlich auf jene Elemente des Christusglaubens ein, die gelegentlich heute gern überspielt werden („Um nicht gelehnet werden zu müssen“); Christus — Gottessohn; Christus — Mittler zwischen Gott und Mensch. Wer nur einmal problembeladene Themen aufsucht wie die Aussage über Art des Heilswirkens Jesu, der wird sofort gewahr, welcher Art dieses Buch ist: hier wird das Thema und die Frage formuliert, atl. und nil. Grundlagen analysiert — Kasper kommt damit zum Thema „Stellvertretung“. Nun ist die Auseinandersetzung mit Anselm von Canterbury fällig — nüchtern wird die Theorie in ihrem — damaligen — Sitz im Leben gesehen, erhält ihr Recht und ihre Kritik. Dann wird von heutigem Denken her das Thema Intersubjektivität, Tod als Modus des Lebens, dies alles „als Grundstruktur“ des Menschen (265), und zwar unter den Bedingungen einer Unheilssituation, gesehen — von hier aus gelingt Kasper die Erschließung des „pro nostra salute“. Was Vf. sonst zu „schwierigen“ Themen sagt (Wunder, in einem eigenen Abschnitt; Jungfrauengeburt, allerdings recht kurz, 299) ist eine reflektierte Auslegung des kirchlichen Glaubens vor dem heutigen Horizont. Ein wenig weiter hätten diese Linien dann gelegentlich wohl gezogen werden dürfen, m.a.W.: ein von typisch heutigen Schwierigkeiten Geplagter kann, wenn er theologische Kenntnisse hat, ahnen,



daß das hier Ausgeführte diesen Schwierigkeiten antworten könnte . . . Mit Sätzen wie jenem auf S. 299 (vor Anm. 69) wird manch Fragender vielleicht aber nicht allzuviel anfangen, mögen sie noch so richtig sein . . . Das Buch enthält eine Fülle von Material. Dies umso mehr, als zahlreiche Ausführungen im Kleindruck das Gebotene anreichern. Sehr hilfreich ist der Kursivdruck für die wichtigsten, thesenartigen Feststellungen. Das erleichtert die Lektüre beträchtlich. — Wer Zeit, Muße und Grundkenntnisse hat, sollte sich entschlossen an das Buch heranwagen: zu wichtig sein Gegenstand, zu bedeutsam sein Inhalt, zu wegweisend seine Antworten, als daß man es dabei belassen sollte, sein Erscheinen registriert zu haben.

P. Lippert

*Mysterium Salutis*. Grundriß heilsgeschichtlicher Dogmatik. Bd. IV/2: Das Heilsgeschehen in der Gemeinde. Hrsg. von Johannes FEINER und Magnus LÖHRER. Köln-Einsiedeln-Zürich 1973: Benziger Verlag, 1032 S., geb., DM 86,—.

Die bisher erschienenen Bände dieses monumentalen Werkes („Grundriß“ einer Dogmatik) haben wir, z. T. ausführlich, bereits früher besprochen. So braucht hier über den Band im allgemeinen nur kurz referiert zu werden; allerdings interessiert dieser über 1000 Seiten starke „Halbband“ wegen seines Kapitels über den Ordensstand (450—485) — darauf soll eigens eingegangen werden.

Zur Ekklesiologie im weiten Sinn des Wortes bringt Band IV/2 folgende Kapitel: 6. Teilmomente der Institution Kirche (Gottesdienst und Sakramente „in genere“); hierzu wird die ganze Breite des Problems umfassend dargeboten (bis zu den Sakramentalien, dem Symbol, den Fragen nach Zahl und Einsetzungsmodus etc.); dazu bringt ein Abschnitt eine Grundlegung von Recht und „Kirchenordnung“; das 7. Kapitel behandelt die „Eucharistie als zentrales Heilsmysterium“; das 8. Kapitel bringt Umfassendes zu: „Kirchliche Existenzformen und Dienste“ (darin, von R. Laurentin, die Mariologie -). Ein ausführlicher Abschnitt geht, wohl als Novum in einer kompendiarischen Dogmatik, dem Thema nach: „Die Kirche als Ort vielgestaltiger christlicher Existenz“. Nach der sehr bedeutsamen Grundlegung durch D. Wiederkehr folgen die einzelnen Abschnitte zu konkreten Formen des Christseins (Laientum, Ehe, Ordensleben, Amt). Ab Seite 595 bringt der Band als zweiten Hauptteil die Lehre von „Gottes Gnadenhandeln“ in biblischer, dogmengeschichtlicher, systematischer Sicht. Innerhalb dieses reichen Spektrums sind es etwa vierzig Seiten, die für unsere Zeitschrift naturgemäß von vorrangigem Interesse sind: F. Wulfs „Theologische Phänomenologie des Ordenslebens“ (450—488). In vier Schritten löst Vf. die ihm gestellte Aufgabe. Zunächst beschreibt er (richtig und rechtzeitig) das hermeneutische Problem bei einer Theologie des Ordenslebens sowie die Mängel auch in den Texten des II. Vaticanums (451 ff; 455 f). Danach wird, um dennoch den Ansatz zu gewinnen, vom „Sitz im Leben des Glaubenden“ und vom Ort der Orden in der Kirche ausgegangen. Wulf sieht in der Betroffenheit des Gerufenen (von Gott, von Christus, von der Unheilssituation der Welt) den existenziellen Ansatz im Leben des einzelnen. Für die Kirche ist es eine Besonderheit im Existenziellen, im Engagiertsein, das so etwas wie ein Grundcharisma ist („Grundauftrag“ sagt er noch unter Bezug auf die Synodenvorlage, die, nunmehr zum Beschlußtext gereift, von „Grunddienst“ spricht). Dieses schließt Dienst, Leben in Gemeinschaft, Ganzheit der Entsagung (475) ein. Zeugnis und Dienst sind keine Alternative (478); vorsichtig wird zugestimmt, daß der Dienstgedanke sich heute als plausibel anbiete (477; 478). Elemente zu einer trotz aller Fähnrisse als notwendig bejahten Ordenstheologie (479) nennt er: Wagnis des Glaubens; öffentliches Bekenntnis zu Gott und Christus; Heildienst, in breiter Variationsmöglichkeit (482), dazu noch: Selbstverwirklichung und Gemeinschaft (483 f).

Diese Darlegung und Sicht der Dinge hat zahlreiche Vorzüge. Sie ist nicht festgelegt, systematisch und bietet doch eine gereifte Synthese. Sie ist geprägt vom Ernstnehmen innerkirchlicher und zeitbestimmender, authentischer Entwicklungen; sie vermittelt eine Verstehungsmöglichkeit für frühere Lösungen und Sichten, ohne den Leser zur Emigration aus dem Jetzt aufzufordern und ohne die Tradition so zu formalisieren, daß alles „gleichgültig“ wird und keine Kritik der Tradition mehr Raum behält.

Dennoch seien kurz einige Einwände und, mehr noch einige Desiderate, genannt. Wäre es nicht besser, das Betroffensein der „dritten Art“ — mit *Gaudium et spes* — auf der Ebene von Hoffnung und Trauer, Freude und Angst der Menschen anzusiedeln, die allesamt die aus Glauben kommende, hingebende Betroffenheit anfordern (also nicht nur die Unheilssituation, nicht Heil nur als „removens prohibens“) (469)? Sollte man das Charisma „des“ Ordenslebens als Grundcharisma soweit überdehnen? Schließlich gibt es konkret nur die verschiedenen Ordenscharismen — die Synodenvorlage hat hier vielleicht besser das ver-